

Fett queer und dynamisch: Nicky Click

Die One-Woman-Show räkelt und röhr sich selbstbewusst und ironisch durch sexuelle, gesellschaftliche und alltägliche Absurditäten

In mancher Hinsicht haben es unabhängige Musikerinnen heutzutage leichter ins Rampenlicht zu treten als früher. Neue Computertechnik ermöglicht die einfache und billige Produktion von Musik ebenso wie Live-Auftritte als Einzelperson. Zur schnellen Verbreitung bietet das Internet eine geeignete Plattform. Gerade im Bereich des queer Electroclash hat sich durch diese technischen Entwicklungen eine globale, ständig anwachsende Szene etabliert. Die Blaupause dieser Musik wurde um die Jahrtausendwende von Acts wie Fisherspooner und Peaches popularisiert: An die 80er Jahre angelehnte Beats werden mit einer Rock-Attitüde und ebenso konfrontativen wie humorvollen Texten kombiniert. Die Vielzahl an Nachahmern ist dabei durchaus zwiespältig aufzufassen: Zum einen kann wirklich jede, egal wie miserabel die Qualität ist, ihre Musik ins Internet stellen, zum anderen bekommen aber auch interessante Künstlerinnen eine Öffentlichkeit, die ihnen ansonsten verwehrt bleiben würde.

Originell und selbstgemacht

Nicky Click aus dem US-Bundesstaat New Hampshire zelebriert seit 2004 mit den beiden Alben „You're already a Member“ und „I'm on my Cell Phone“ nach genau jenem Rezept ihre Do-it-yourself-Philosophie. Den trashig dilettantischen Charakter ihres Lo-Fi-Electropops sieht sie dabei nicht als Mangel sondern als besondere Qualität. Der Prozess des Musik-Machens soll ein „Lernen in der Öffentlichkeit“ sein. Über der Perfektion ihrer Produktionen stehen andere Aspekte: Die Musik soll Spaß machen, tanzbar sein, aber auch über eine politische Komponente verfügen.

Nenn mich nicht Baby, Baby!

Die Texte von Nicky Click handeln von Absurditäten des Alltags, weiblicher Selbstbestimmung und lesbischem Sex. Gerne überzeichnet sie dabei ihre Themen auf groteske Weise. „Acnecore“ – eine Zusammenarbeit mit Scream Club, deren Cindy Wonderful auch Nickys erstes Album produziert hat – ist etwa eine Ode an ein Pickel. Ihr bisher populärster Song handelt von der obsessiven Liebe zu ihrem Handy („I'm on my Cell Phone“). Entsprechend zur Musik leben auch Nickys Musikvideos von ihrem

anarchisch bizarren Charme. In ihrem jüngsten Video zu „I'm on my Cell Phone“ hüpf Nicky etwa in einem aufreizenden Cheerleader-Outfit mit der Aufschrift „Gay Sex“ zwischen Luftballons und Menschen mit Tiermasken herum. Etwas sozialkritischer gibt sie sich dagegen in „Don't call me Baby“, in dem sie sich von ihrem männlichen Gegenüber partout nicht als „Baby“ bezeichnen lassen will. Oder in „Two Femme Girls“, bei dem sie ihrem Ärger darüber Luft macht, dass ein betont feminines Auftreten in der lesbischen Szene häufig negativ bewertet wird.

Wer bin ich und wenn ja, wie viele?

Sich selbst bezeichnet Nicky als „feministische queer Femme“, die momentan in einer „magischen, offenen Beziehung mit einem FzM Transmann“ lebt. Noch bei ihrer ersten Pressemitteilung zögerte sie, inwieweit sie ihre Sexualität öffentlich machen soll. Zu groß war die Angst, auf das Label queer reduziert zu werden. „Ich habe aber gemerkt, dass viele meiner Songs auf der Erfahrung beruhen, queer zu sein. Hätte ich diese Information zurückgehalten, würde ich einen großen Teil von mir verstecken.“ So dankbar sie der Szene für die Unterstützung in den letzten Jahren ist, betont Nicky aber auch, dass ihre Sexualität eben nur einen Teil ihrer Persönlichkeit ausmacht. Auch wie leicht gesellschaftliche Erwartungen vor allem Frauen unter Druck setzen können, musste Nicky erfahren. Einen Ausweg aus diesem Dilemma sieht sie in der Schöpfung verschiedener Bühnenrollen – neben Nicky Click gibt es noch Nikki Slick, Cactus Rose sowie ihr melancholisch nachdenkliches Alter Ego Petunia Pie. Jeder dieser Rollen drückt eine andere Facette ihres Charakters aus. „Man hat die Möglichkeit sich zu entscheiden und muss nicht das eine oder das andere sein.“

Sinnlich sinnbildlich

Auf ihrem im Herbst erscheinenden Album „Metaphorically, of course“ gibt es nicht nur ein Wiedersehen mit eben diesen ihrer vier Bühnenpersönlichkeiten, sondern auch mit dem mysteriösen Mr. Owl. Hinter dem Pseudonym verbirgt sich



Nicky Click inmitten ihrer „kleinen Lämmer“ im Musikvideo zu „I'm on my Cell Phone“

Nickys Vater, der seine Tochter als Produzent, Background-Sänger und Songwriter unterstützt. Die Zusammenarbeit hat sich eher zufällig ergeben. Als Gegenleistung beteiligt sich Nicky an einem seiner Projekte, das sich in Richtung Country und Folk bewegt. Eine absolute Wunschkandidatin für eine musikalische Zusammenarbeit wäre übrigens die deutsche „Mutter des Punk Rock“ Nina Hagen. Schon mehrmals hätten sich die Wege der beiden fast gekreuzt. Vielleicht ergibt sich bei Nickys nächstem Deutschlandbesuch ja endlich ein Treffen.

Michael Kienzl

„Metaphorically, of course“ erscheint voraussichtlich im Herbst auf Foxie Records
www.nickyclick.com

„Ob eine Ode an einen Pickel
oder obsessive Liebe zu einem Handy,
Nicky Click macht aus jedem
Thema ein groteskes Kleinod“